

# Wenn Bildung präventiv wirkt

Autor(en): **Tinner, Daniel / Krucker, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **77 (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107049>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

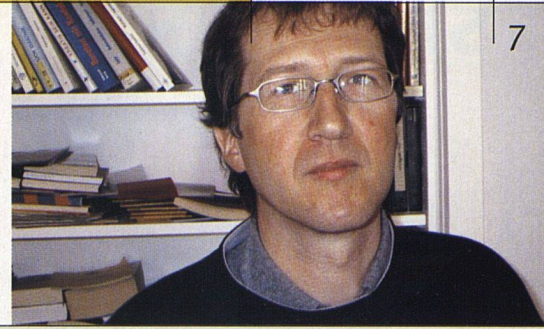
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Wenn Bildung präventiv wirkt



Daniel Tinner (42) ist Leiter des Elternbildungszentrums in Zürich. Er wohnt mit seiner Familie in einer Wohnung der Zürcher Bau- und Wohngenossenschaft (ZBWG), die er seit vier Jahren präsidiert.

Geradezu euphorisch boomte Anfang der 70er-Jahre die Erwachsenenbildung. Damals wurde auch das Elternbildungszentrum (EBZ) gegründet. Die Idee war und ist, den Eltern bereits in einem ganz frühen Stadium ihres Elternseins Unterstützung in Form von Kursen zu bieten. Es tauchen ja eine Unmenge von Fragen und Problemen auf. Wer selber Vater oder Mutter ist, kennt die Situation, dass man mal an Grenzen stösst. In unseren Kursen lernen die BesucherInnen Strategien zu entwickeln, um mit Problemen umzugehen. Das gibt nicht selten auch Entlastung in der Familiensituation. Insofern wirken unsere Kurse ganz klar auch präventiv gegen schwerwiegendere Probleme – sowohl im Zusammenleben mit den Kindern als auch mit dem Partner oder der Partnerin. Das EBZ bietet Kurse für die ganze Phase der Kindheit: Säugling, Kleinkind, Vorschulalter und Pubertät. Daneben befassen wir uns aber auch mit Fragen zur Partnerschaft und Konflikten im persönlichen Bereich. Jedes Semester profitieren rund 1000 Interessierte von unserem Angebot. Leider können wir immer noch zu wenige Männer begeistern. Inzwischen gibt es zwar Kurse, die sich ausschliesslich an Männer richten. Aber bei den gemischten Kursen sind es bis zu neunzig Prozent Frauen, die zu uns kommen. Ich denke, dass die Schwellenangst der Männer immer noch gross ist.

Sicher, wir haben es schon eher mit den angenehmeren Seiten des Zusammenlebens zu tun. Zu uns kommen die Leute ja, um etwas zu lernen, um Neues zu erfahren, oder anders gesagt: Viele Mütter und Väter wollen die Erziehung ihrer Kinder noch besser gestalten. Trotzdem ist unser Angebot in keiner Weise eine Luxus-Dienstleistung. Wie ich bereits erwähnt habe, können unsere Kurse entscheidende Weichenstellungen bewirken. Insofern ist das EBZ auch volkswirtschaftlich eine gute Sache, weil die Kosten dafür sehr bescheiden sind. Seit drei Semestern führen wir eine systematische Analyse durch, die auch die Aspekte Bildung und Al-

ter umfasst. Dabei haben wir mit Überraschung festgestellt, dass sich für Kurse, die sich rund um Säuglinge/Kleinkinder und Kinder im Vorschulalter drehen, eher «ältere Eltern» anmelden (zwischen 30 und 40 Jahren). Vielleicht geht man in diesem Alter weniger unbeschwert mit Erziehung um als junge Eltern. Bemerkenswert ist auch, dass in diesen Kursen der Anteil an Leuten mit akademischer Ausbildung markant höher ist als bei den Kursen zum Thema «Persönlichkeitsentwicklung».

Nicht jeder Kurs lässt sich gleich gut besetzen. Vor einiger Zeit aber hatten wir einen Kurs für Eltern hochbegabter Kinder ausgeschrieben, die ja auch mit unterschiedlichen Problemen konfrontiert sind. Hochbegabte Kinder können das Familienleben stark beeinflussen. Uns wurde regelrecht die Tür eingeklopft. Kommen nun plötzlich so viele hochbegabte Kinder zur Welt? Irgendwie hat mich die Reaktion auf den Kurs auch etwas befremdet. Letztlich war das sicher auch ein Zeichen dafür, dass heutzutage in die Kinder viele eigene Wünsche projiziert werden und die Kinder oftmals einem hohen Leistungsdruck standhalten müssen. Das ist schade. Es gibt nun mal Kinder, die schnell, wif und spritzig sind. Andere wiederum sind eher gemütlich und ruhiger in ihrer Art. Das ist doch auch eine Qualität, oder nicht? Mit Intelligenz muss das jedenfalls nicht zwangsläufig etwas zu tun haben.

Seit zwei Jahren bin ich nun Leiter des EBZ und habe hier eine sehr spannende Aufgabe gefunden. Es ist unglaublich interessant zu sehen, wie die BesucherInnen unserer Kurse einen Input aufnehmen, was sie damit machen. Toll und befriedigend auch, wenn die Leute am Ende des Tages sagen, dass sie eine andere Sichtweise erhalten haben.

Bevor ich zum EBZ gestossen bin, war ich acht Jahre bei der reformierten Kirche Ausbildungsleiter für die diakonischen MitarbeiterInnen. Zwar bin ich ordiniert Pfarrer, habe aber bis heute noch nie eine Gemeinde geführt. Als 17-Jähriger wollte ich wie viele meiner Altersgenossen die Welt verändern. Zwei

entscheidende Entdeckungen in meiner Jugend haben mein Interesse für die Religion geweckt: Einerseits gab es bei uns im Dorf eine Jugendgruppe, die von einem reformierten Pfarrer geleitet wurde. Wir diskutierten sprichwörtlich über Gott und die Welt. Und die katholische Kirche organisierte diese Lager und Wochenenden, in denen eine recht unorthodoxe Spiritualität im Vordergrund stand. Später realisierte ich, dass mein Theologiestudium und gleichzeitig die Konvertierung von der katholischen Kirche zur reformierten auch eine Protesthaltung gegenüber dem Elternhaus war. Hier war meine Welt, die nur mir gehörte. Im Grunde aber wollte ich mit dem Theologiestudium ans Wesentliche vom Menschsein näher herankommen.

Eine Prise dieses Dranges, die Welt zu verändern, war sicher vor zehn Jahren auch Teil meiner Kandidatur für den Vorstand unserer Genossenschaft. Das hat sich mittlerweile relativiert. Ich habe sehr viel Verständnis für die guten Traditionen in der ZBWG gewonnen und bin stolz, dass wir die älteste Baugenossenschaft des Kantons Zürich sind. Mir gefallen auch als Mieter die Atmosphäre, die gute Nachbarschaft, die Wohnqualität. Gleichzeitig liebe ich aber auch die Herausforderung, Finanzen, Architektur und Wohnklima so zu kombinieren, dass das Wohnen in unseren Siedlungen äusserst begehrt bleibt. Bis jetzt ist uns das sehr gut gelungen – dank ausgezeichnetem Teamwork von Profis und Ehrenamtlichen.

Foto: Daniel Krucker

**AUFGEZEICHNET VON DANIEL KRUCKER**